

Es waren vor allem ritterliche Pflichten, denn Ottos Heer bestand ausschließlich aus berittenen freien Männern in Kettenhemden, die den pfeilschnellen Reitern der Ungarn an Geschwindigkeit ebenbürtig, an Bewaffnung aber überlegen waren. Was die Masse der ungarischen Krieger betrifft, so schreibt ein Zeitzeuge: „So zahlreich waren sie, dass man meinte, ihre Rosse könnten alle Flüsse und Seen austrinken.“

König Otto ist intelligent genug, solchen Übertreibungen zu misstrauen. Am 10. August 955 lässt er die Ungarn ungerührt sein Lager am Fuße des Hügels Gunzenle östlich von Augsburg plündern. Die böhmischen Bewacher laufen davon. Siegesgewiss fällt die ungarische Reiterei nun der schwäbischen Abteilung in den Rücken. Darauf hat Otto nur gewartet. Seine längs des Lechs aufmarschierten Ritter nehmen den Gegner in die Zange. Von Norden reiten die Bayern an, von Süden der König selbst mit Schwert in der Rechten und Lanze in der Linken, hinter ihm seine fränkische Elitetruppe.

Hoffnungslos eingekeilt, ergeben sich viele Magyaren. Wer über den Lech fliehen will, rennt in die Lanzen der dort postierten Ritter. Unter den Gefangenen befindet sich auch der Anführer Horka Bulcsu. Die erbitterten Bayern, seit Jahrzehnten bevorzugtes Opfer der magyarenischen Raubzüge, knüpfen ihn und seine Gefolgsleute auf.

Die Niederlage der Ungarn auf dem Lechfeld war so eklatant, dass sie nie wieder nach Deutschland einfielen, sondern sesshaft wurden und sich zum Christentum bekehrten. 955 hatte bei Augsburg der „Deus teutonicus“, der deutsche Gott, seinen Segen durch den Sieg in der Schlacht bezeugt, so der damalige Erzbischof von Mainz. Otto der Große führte sein Einigungswerk weiter fort und wurde 962 in Rom zum Kaiser gekrönt.

## 14. Keine Angst vorm Weltuntergang

Der burgundische Mönch Rudolfus Glaber wusste vom Jahr 999 Schreckliches zu berichten: „Die Angst der Menschen war so groß wie nie zuvor. Blutrote Kometen drohten am Himmel... Manch einer glaubte, Heere von Teufeln in den Wolken zu erspähen. Weil sich zu dieser Zeit die Geburt unseres Herrn Jesus Christus zum tausendsten Male gejäht hatte, wurden all diese Erscheinungen als Zeichen für den nahen Untergang

der Welt genommen. Überall füllten verstörte Christen die Kirchen, verkauften ihr Hab und Gut, bereuten ihre Sünden.“ Ist es wahrscheinlich, dass die Christenheit 999/1000 vor dem Weltuntergang zitterte? Alle Fakten sprechen dagegen.

Die heute allgemein verwendete Zeitrechnung „nach Christi Geburt“ setzte sich erst relativ spät durch. Bis zum 6. Jahrhundert wurde in Europa meist die römische Zeitrechnung „ab urbe condita“ verwendet; das Jahr der Gründung Roms 753 v. Chr. galt als Fixpunkt. Ebenso gebräuchlich war der recht ungenaue römische (Julianische) Kalender. Er bereitete stets Schwierigkeiten bei der wichtigen Berechnung des beweglichen Osterfesttermins.

Im Jahre 525 veröffentlichte der römische Abt Dionysius Exiguus sein „Liber de paschale“ (Oster-Register). Darin verwendete er auch eine neue Zeitrechnung, welche besser in die nun christliche Ära passte. Als Ausgangspunkt setzte er die Geburt Christi, die er (wahrscheinlich vier bis fünf Jahre zu spät) auf den 25. Dezember des 754. Jahres römischer Zeitrechnung festlegte. Für Dionysius war dies das Jahr 1 n. Chr.

Die Methode des Abtes setzte sich aber nur sehr langsam durch. Erst im 8. Jahrhundert verschaffte ihr der große Gelehrte Beda Venerabilis in seiner Schrift „De sex aetatibus mundi“ (Über die sechs Zeitalter der Welt) weitere Geltung, allerdings vorrangig in Gelehrtenkreisen. Zu diesen darf man zwei bemerkenswerte Männer rechnen, die 999/1000 an der Spitze der Christenheit standen: Papst Silvester II. und Kaiser Otto III.

Der 999 gewählte Silvester, ein gebürtiger Franzose, betätigte sich als Astronom und Philosoph, Mathematiker und Dichter. Als er noch Gerbert von Aurillac hieß, berief ihn Otto III. 996 als persönlichen Lehrer und politischen Berater. Beide planten eine Erneuerung des gesamteuropäischen Christentums.

Für das Jahr 1000 dachte sich Otto, ein schwärmerisch veranlagter Mensch, den man wegen seiner frühreifen Bildung „Mirabilis mundi“ (Wunder der Welt) nannte, etwas Spektakuläres aus. Es war das 200. Jahr nach der Kaiserkrönung Karls des Großen. Am 19. Mai ließ Otto dessen Gruft in der Pfalzkapelle zu Aachen öffnen, um mit dem großen Kaiser einsame Zwiesprache zu halten. Es gibt jedoch keinerlei Anzeichen, dass Otto III. und der Papst mit Besorgnis oder gar Angst auf das Jahr 1000 geblickt hätten.

Wie sah es im einfachen Volk aus? Der mittelalterliche Mensch lebte in dem Glauben, Weltuntergang, Jüngstes Gericht oder Apokalypse könnten jeden Tag hereinbrechen, nicht an einem ganz bestimmten Datum. Die kirchlichen Würdenträger hüteten sich, ein genaues Jahr zu nennen – es wäre ja höchst blamabel für sie gewesen, wenn dieses Ereignis dann nicht eingetroffen wäre.

Die fast ausschließlich auf dem Lande lebende, meist analphabetische Bevölkerung rechnete weniger in Kalenderjahren als in Jahreszeiten. Eine Zählung nach Christ Geburt hatte sich überdies in weiten Teilen Europas (Spanien und der orthodoxe Osten) noch nicht durchgesetzt. Selbst wenn man die christliche Zeitrechnung zugrundelegt, stellt sich die Frage, warum ausgerechnet ein freudiges, hoffnungsvolles Ereignis wie die Geburt des Heilands als Ausgangspunkt einer Weltkatastrophe dienen soll. Logischer wäre es, dafür den 1000. Jahrestag des Kreuztodes Jesu Christi (also etwa die Jahre 1034/35) als Anlass zu nehmen.

Was die Sache weiter kompliziert: Wann genau fing das Jahr 1000 an? Heute ist es selbstverständlich der 1. Januar. Aber dieses Datum wurde allgemein verbindlich erst 1691 durch Papst Innozenz XII. festgelegt. Zuvor begann das Kirchenjahr in der Adventszeit Ende November/Anfang Dezember. Im Bereich der Ostkirche war es der 1. September, nach römischem Kalender der März.

All dies weist darauf hin, dass es eine allgemeine Furcht vor dem Weltuntergang 999/1000 nicht gegeben hat. Der eingangs erwähnte, offenbar sehr fantasiebegabte Rudolfus Glaber hielt sich deswegen auch ein Hintertürchen offen. So schrieb er: „Erst dann, wenn das Jahr 2000 zu seinem Ende gekommen ist, hat die Menschheit Grund zu zittern.“

## 15. Wilhelm der Eroberer – Ein Franzose auf Englands Thron

Ende April 1066 erscheint über Englands Himmel der Halleysche Komet. Solche Schweifsterne verkünden laut mittelalterlicher Auffassung den Tod eines Königs oder die Vernichtung eines Reiches. Für Harold Godwinson, seit drei Monaten Herrscher von England, sollte es beides bedeuten. Das Jahr 1066 markiert gleichzeitig den Beginn einer neuen Epoche für die britische Insel.